f!
erschied plötzlich
lieber Mitarbeiter
chmann
[*2759
treuer u. fleissiger
sein Andenken bei
Beamten
Eisengiesserei A.-G.
g. Eisengiesserei.

Nachruf.
m Sonntag, den 25. d. M.,
de durch plötzlichen Tod
zschlag) unser treuer Kollege
Maschinenformer
Christian Flachmann
unserer Mitte gerissen.
Wir rufen ihm ein „Ruhe
ft" nach. (2755
Die Ortsverwaltung
des D. M.-V.
Sektion der Former.

Beim
ndesamt Bielefeld
sind eingetragen
19. bis 24. Oktober 1896:
eburten (zusammen 25).
ne (14): Kaufmann Wilhelm
ern, Kaufmann Ernst Bensch,
macher Friedrich Niemann,
neider Heinrich Stahl, Rangier-
Heinrich Stehlhorn, Sattler
n Westmeier, Maurer August
. Maurer Heinrich Bröcker,
r Heinrich Tiemann, Arbeiter
Obermann, Malermeister Wil-
Rink, Arbeiter August Herbst,
echt August Kronsbein, Drechs-
rmann Opitz.
hter (11): Dr. med. Bern-
orstmann, Kaufmann Wilhelm
r, Tischler Karl Oldenbürger,
r Wilhelm Ramsbrock, Schlach-
dwig Bokermann, Arbeiter
h Schelp, Arbeiter Heinrich
Vergolder Theodor Hammel,
r Gustav Helmig gen. Wellner,
r Wilhelm Hellweg, Buchbinder
h Rüter.
Todesfälle (12):
we Hanne Biermann, 78 Jahre.
Elisabeth Mörker, 72 Jahre.
u Luise Kramme, 31 J. Ehe-
lisette Ludtmann, 25 Jahre.
ne Fechtel, 30 J. August Haase,
e. Heinrich Fuchs, 2 Mon.
Niehaus, 1 Mon. Witwe
heimbeck, 77 J. Musiker Her-
Hellerford, 72 Jahre. Martha
ier, 2 Mon. Julius Eggert,
e.
Aufgebote (10 Paare).
chmied August Heydenreich und
e Ellerbrock, Zigarrensortierer
ch Myrro und Luise Tubbesing,
r Heinrich Voß und Marie
öcker, Arbeiter Robert Miska
nna Höke, Arbeiter Heinrich
und rechtskräftig geschiedene
Finke geb. Butterbrod, Arbeiter
l Rozga und Witwe Hanne
heide geb. Büscher, Gendarm
Nottebrock und Luise Ober-
n, Monteur Karl Dopheide
nna Heydemann, Schneider
Strüben und Karoline Pehle,
r Ernst Stampfuß und Ida
feld.
schließungen (17 Paare).
leidermeister August Osthaus und
Kaufmann, Arbeiter Wilhelm
ng und Johanne Bendiks,
d Wilhelm Neuhaus und
nine Kramme, Schlosser Hein-
ker und Marie Sperl, Tischler
Dietz und Witwe Luise Stroth-
eb. Eickmeier, Maurer Hermann
d Pauline Gnegeler, Schlosser
Puls und Emilie Obermann,
Viktor Morys und Wilhel-
säger, Maler Karl Niermann
uliane Bentrup, Schuhmacher
Osthues und Karoline Horn-
chneider Wilhelm Striethörster
uguste Ellerbrock, Schlosser
Hildebrandt und Luise Wesel-
Werkmeister Karl Vogt und
ne Kaps, Dreher Wilhelm
th und Auguste Niedermeier,
r Adolf Erich und Auguste
d, Schlosser Johann Köhnle
ise Klenke, Schleifer Heinrich
t und Auguste Stadie.

Der heutigen Nummer
rZeitung liegt ein Prospekt
irma J. Mohr Wwe.,
: Export = Geschäft in
orf in Holstein, bei, auf
n wir hiermit aufmersam
.

Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 253. **Bielefeld, Mittwoch 28. Oktober 1896.** **7. Jahrgang.**

Reichstag, werde hart!

Das Deutsche Reich führt Krieg — ernsthaften blutigen Krieg mit den Wahehe in Ostafrika. Wie gewöhnlich heißt es, daß diese Wahehe ein wilder, kriegerischer und räuberischer Volksstamm seien, der sich nicht beruhigen lasse und gegen den die strengsten Maßregeln ergriffen werden müßten. So heißt es nämlich von allen Stämmen, mit denen die erobernden Europäer in Afrika im Kampfe liegen. Die europäische Zivilisation ist dabei den „Wilden" gegenüber in dem großen Vorteil, daß ihre „Pioniere" lesen und schreiben können, während diese „schwarze Kunst" den Wilden noch fremd ist. Man ist also so ziemlich ausschließlich auf das angewiesen, was die „Pioniere der Zivilisation" uns mitteilen, und darum hat es auch so lange gedauert, bis man den Peters und Genossen hat in die Karten sehen können. Könnten auch die Eingeborenen lesen und schreiben, dann stellten sich die Dinge ganz anders dar. Die Wahehe würden vielleicht eine große Proklamation an alle Völker der Erde erlassen, in der sie ankündigten, daß sie sich als gute Patrioten gegen fremde Eroberer erhoben hätten, um das Land ihrer Väter wieder frei zu machen, ähnlich wie die Deutschen anno 9 nach Chr. gegen die Römer getan. Vielleicht könnten die Wahehe auch noch andere interessante Beweggründe mitteilen, warum sie zu den Waffen gegriffen. Aber sie können uns nichts schwarz auf weiß präsentieren, und so müssen wir uns eben bescheiden. Wären sie der Schrift mächtig, so hätten sie vielleicht eine Petition an den Reichstag eingereicht und ihre Beschwerden aufgezählt. Auf diesem Wege wäre uns die Affäre vielleicht billiger zu stehen gekommen.

Der nun abgetretene Kolonialdirektor Kayser hat einmal die Aeußerung gethan, die Kolonialverwaltung betrachte die Expeditionen gegen die Eingeborenen niemals als Kriegszüge, sondern nur als einfache Polizeimaßregeln. Das ist für uns ein schlechter Trost, denn dadurch werden die Kosten dieser Expeditionen nicht verringert. So heißt es jetzt, daß der stellvertretende Gouverneur von Deutsch-Ostafrika fünf Millionen Mark für seinen „Feldzug" gegen die Wahehe verlange. Wir wissen nicht, ob dies zutreffend ist; auf alle Fälle aber ist ein Krieg gegen die Wahehe mit bedeutenden Kosten verbunden, und die Forderung, die an den Reichstag kommt, wird sich in der angedeuteten Höhe bewegen müssen, wenn nicht ein glücklicher Umstand einen frühzeitigen Frieden mit den Wahehe ermöglicht.

Deutsch-Ostafrika ist bekanntlich diejenige unser Kolonien, welche den größten Zuschuß erfordert. Zwar ist es dort gelungen, die meisten Gebühren zu erzielen, was man wohl dem Umstande verdankt, daß an den Küstenstrichen eine alte Kultur vorhanden ist; dadurch war man in der Lage, die Verwaltung etwas leichter zu organisiren, als anderwärts. Die ganze Kolonie umfaßt indessen mit 995 000 Quadratkilometern ein Gebiet, das fast doppelt so groß als das des Deutschen Reiches ist, und da will es immer noch wenig heißen, wenn 1 350 000 Mk. an Zöllen und 250 000 Mk. an sonstigen Verwaltungseinnahmen zu verzeichnen sind. Dazu hat die Verwaltung dieses Gebiets für 1896/97 einen Reichszuschuß von 4 301 000 Mk. erfordert, doppelt so viel, wie die ganze Ein- und Ausfuhr von und nach dem deutschen Zollgebiet wert gewesen ist. Und Angesichts dieses Standes der Dinge wagte es der Kolonial-Direktor Kayser zu sagen, die Kolonien würden demnächst ihre Ausgaben selbst decken können! 1895 hatten sich in ganz Deutsch-Ostafrika nur 431 deutsche Kolonisten eingefunden. Von dem ganzen Handel der Kolonie ist nur ungefähr ein Viertel in den Händen der Deutschen, und die Ausfuhr von dort nach Deutschland ist sogar auf den Wert von 373 000 Mk. — um etwa eine Million — herabgegangen, während im Ganzen für fast fünf Millionen Waren von dort ausgeführt worden sind.

Um alle diese kostbaren Errungenschaften für uns zu erhalten und um die 431 deutschen Kolonisten zu beschützen, muß in diesem Lande eine Schutztruppe von zweitausend Mann gehalten werden, bei der sich 45 Offiziere, 18 Aerzte und 113 Unteroffiziere befinden; dazu kommt noch die Polizeitruppe, die aus einem deutschen Lieutenant, 11 deutschen Unteroffizieren, 0 farbigen Lieutenants, 12 farbigen Unteroffizieren und 300 Askaris besteht. Dieser ganze kostspielige Apparat ist erforderlich, weil die allgemeine Situation eine unsichere ist. Die Wirksamkeit des Flaschen-Schröder und seiner Genossen hat selbstverständlich das Vertrauen zu der europäischen Zivilisation bei den Eingeborenen nicht gestärkt, und es ist im Innern keine Ruhe geworden, nachdem auch in den Küstengebieten vor einigen Jahren ein großer Aufstand ausgebrochen war.

Ruhm ist in diesem Lande für die deutschen Waffen sicherlich nicht zu holen, denn wenn die schlechtbewaffneten Eingeborenen von der mit allen modernen Kampfmitteln ausgerüsteten Schutztruppe in die Flucht geschlagen und wenn ihre armseligen Hütten von den Schnellfeuergeschützen zusammengeschossen werden, so dürften solche Waffenthaten schwerlich von späteren Jahrhunderten gepriesen werden.

In wirtschaftlicher Beziehung giebt Deutsch-Ostafrika wenig zu hoffen. Die Zahl der dort ansässigen Europäer überhaupt und der Deutschen im Besonderen ist erheblich zurückgegangen. Was will man aber mit einer Kolonie, die seit 1885, da Deutschland sie in Besitz nahm, es auf nicht mehr als 431 deutsche Kolonisten gebracht hat? Als die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft mit dem bekannten Dr. Peters an der Spitze sich drüben einrichtete, da hieß es, man werde sein Augenmerk hauptsächlich auf den Tabakbau richten. Es wurde aus Deutsch-Ostafrika nach dem deutschen Zollgebiet Tabak eingeführt im Jahre 1893 **nichts**; im Jahre 1894 für 14 000 Mk., im Jahre 1895 **nichts**. Da hatte man es wohl nötig, den Tabakbau so großspurig anzukündigen.

Und für eine solche Kolonie, deren Nutzen für Deutschland gleich Null ist, sollen nahezu zehn Millionen Reichszuschuß — die Kosten für den Wahehe-Feldzug mitgerechnet — aus den Taschen der Steuerzahler geleistet werden. Und damit ist noch nicht die geringste Garantie gegeben, daß der Wahehe-Feldzug in diesem Jahre zu Ende geht. Derselbe kann sich hinausziehen und da wird man uns die Ehre erweisen, im nächsten Jahre abermals eine größere Summe für den Krieg gegen die Wahehe zu verlangen.

Es ist höchste Zeit, daß der Reichstag dazwischen tritt und dem Anschwellen des Kolonialbudgets ein Ende macht. Die Kolonialinteressenten haben nicht nur ihre eigenen Flottenpläne, sie wollen auch das Reich zu Zinsgarantien für die von ihnen zu erbauenden Eisenbahnen heranziehen. Wenn es so weiter geht, so kommen wir mitten in die bedenklichsten Kolonialabenteuer hinein.

Die Bekämpfung des Sklavenhandels und die Einführung wirklich zivilisatorischer Einrichtungen treten ganz in den Hintergrund. Nur mit „Bibel und Flinte" wird operiert; wie man sieht, mit negativem Erfolg.

Während man sich bei wichtigen Kulturaufgaben daheim sagen lassen muß, daß Mangel an Mitteln im Wege steht, sollen für die afrikanischen Kolonialexperimente immer neue Gelder aufgebracht werden.

Reichstag, werde hart!

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 28. Oktober.

— **Bismarck** hat dieser Tage in den „Hamburger Nachrichten" aus der Schule geplaudert, aber nichts Gescheites. Danach wären die deutsch-russischen Beziehungen der achtziger Jahre bis 1890 „gute" gewesen. Erst das Ausscheiden Bismarcks habe das Einverständnis Deutschlands und Rußlands darüber, „daß, wenn eins von ihnen angegriffen würde, das andere wohlwollend neutral bleiben solle, also wenn beispielsweise Deutschland von Frankreich angefallen wäre, die wohlwollende Neutralität Rußlands zu gewärtigen gewesen wäre, und die Deutschlands, wenn Rußland unprovoziert angegriffen würde", zu Falle gebracht. Caprivi wäre also auch hier das „Karnickel".

Der Alte im Sachsenwalde fabelt, ein kindischer Greis; Alexander III. folgte seinem Vater am 13. März 1881 auf dem russischen Throne. Die ganze Politik der nächsten Jahre bis etwa 1889 ist erfüllt von dem damaligen deutsch-russischen Gegensatz, der 1879 zum Abschluß des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich Ungarn für den Fall eines Angriffs Rußlands auf eines der beiden vertragschließenden Reiche geführt hatte. Wir erinnern nur an das Verbot der Beleihung russischer Wertpapiere bei der Reichsbank durch Bismarck, ferner an die Heeresverstärkung von 1887, die mit der „Möglichkeit"

Der Creole.

28

„Fürchtete ich's nicht? Helft ihr, sie stirbt!" rief Cecchino, und warf schnell einen ängstlichen Blick voller Bedeutsamkeit auf den jungen Schweizer.

Das arme Mädchen lag, gleich einer Entseelten, in dieser Ohnmacht. Das Haus ward voll Jammers. Man rief Priester und Aerzte.

Als Eufemie nach einer Viertelstunde wieder Spuren des zurückkehrenden Lebens zeigte, endlich die Augen träumerisch und ihre aufschlug, ergriff der Creole die Hand seines Freundes und rief: „Gottlob, sie atmet! Lebt wohl, Alle! Fort, fort, Signor Fortunato, töten Sie das holde Kind nicht zum andern Male!" Er riß ihn gewaltsam mit sich aus dem Hause, und ungestüm durch die Gassen zum Sammelplatz der Soldaten.

„Ich wußt' es, nur ich!" sagte er: „Eufemie kannte sich selber nicht; kannte die wilde Glut einer Leidenschaft nicht, in der sie nur für Sie und für nichts sonst atmete. Ich wußt' es, was sie Ihnen und was sie sich selber verbarg. O Fortunatus, Sie sind ein furchtbarer Mensch! Ich zitterte diesem Ausbruch der verheimlichten Flammen und dem Augenblick der Trennung entgegen. Sie lebt aber! Ich begreife nicht, wie die Beklagenswürdige das Leben wieder gewinnen konnte. Arme Eufemia, was willst du noch mit deinem Leben?"

— Ich verstehe dich kaum, Cecco. Was schwärmst du dir da? Gegen Eufemien habe ich nie einen Schritt über die Grenzlinie der allgemeinsten Höflichkeit hinaus gethan. Wenigstens weiß ich mich alles Vorwurfs frei.

„Glaub' ich's doch gern. Ja, Fortunato, gern glaub' ich's, daß Sie der Engel des Heils und des heillosesten Verderbens zugleich sind. Was weiß denn die Sonne von den Schöpfungen und Verwüstungen, die ihr Strahl bringt? O Eufemia! o Fortunato! — —"

Cecco hatte noch gute Luft, seine Ausrufungen fortzusetzen; aber der Trommelschlag, mit welchem sich die versammelte Besatzung eben zum Abzug in Bewegung setzte, unterbrach ihn. Man führte ein Maultier herbei, welches Fortunatus Tags vorher mit Hilfe des Herrn Marcoli gefunden und um bares Geld angekauft hatte, um seinem jungen Freund die Mühseligkeiten der Reise zu erleichtern. Ein Händedruck, ein beredter Blick des Knaben, bezeichnete dessen freudige Ueberraschung und Dankbarkeit. Er schwang sich mit Leichtigkeit in den Sattel und folgte dem Zuge der Kriegsleute gegen das Gebirg. Neben ihm wanderte gemächlich der junge Schweizer im Gespräch. Von den ehemaligen Reisegefährten auf der Austria hatte es sonst kein Anderer gewagt, die Wanderung durch die Apenninen zu machen, als der ehrliche Stauffacher von Glarus. Die übrigen waren in Gerace, gleich dem Engländer Georg, zurückgeblieben, und erwarteten ihr besseres Los aus den Händen der blutdürstigen, ungezügelten Barbaren, die, von Sizilien aus, König Ferdinand in wilden Schwärmen über Calabrien ausfliegen ließ. Man hat nachher nichts weiter von jenen Unglücklichen vernommen. Sir Down entkam nur durch eine Art Wunder.

„Seht Ihr, Herr Landsmann", sagte Stauffacher zum jungen Linthi: „die Sprache des Menschen ist zwar nur ein Hauch; aber aus diesem Hauch hat Gott der Herr, zur Zeit des Turmbaues von Babel, eine unsichtbare Scheidewand zwischen Völkern und Völkern gebaut, welche die Menschen gewaltiger trennt, als die höchste Kette von Eisbergen, und als das breiteste Meer. Unsere welschen Reisegefährten nennen zwar ihre eigenen Sprach- und Landesgenossen Mörder und Schelmen, wollen aber lieber sich denselben auf Gnad' oder Ungnade ergeben, als mit den Franzosen ziehen, die ihnen das Leben gerettet und große Barmherzigkeit erwiesen haben. Nur weil diese braven Leute französisch reden, dünken sich jene unter ihnen allezeit verraten und verkauft. Ich habe gestern den ganzen Tag eitler Weise mich heiser gepredigt, wie Jonas zu Ninive. Aber sie blieben in ihrer lieben Dummheit zu Gerace und ich empfahl sie der Gnade Gottes".

„Sie können derselben bedürftig werden!" erwiderte Fortunatus.

„Ich glaub's, Herr Landsmann", sagte jener: „aber all' das welsche Volk hier zu Lande ist seines Heidenlebens gewohnt, wie salva venia bei uns daheim ein Zuchtstier der Rippenstöße des andern. Hier wagt sich keiner eine Stunde vom Dorfe ohne heimliche Waffe. Wenn ich Leuten erzähle, wie in unserem lieben Vaterlande der Fremdling, das Ränzel auf dem Rücken, sicher zu aller Zeit, Tags und Nachts wandern könne, ohne nur einen Stock für Notwehr zu tragen, hielten mich die ungläubigen Thomasse für den ärgsten Windbeutel und Lügner".

„Ländlich, sittlich!" entgegnete Fortunatus: „Ich wanderte übrigens hier so furchtlos wie in der Schweiz, und erinnere mich dankbar an Gerace".

„Ich auch", stimmte Stauffacher ein, indem er mit dem Kopf zweideutig dazu nickte: „Gott sei gepriesen, ich brachte meine vierundzwanzig Rippen glücklich davon, ohne daß sich je eine kalte Messerklinge zwischen sie schob. Verzieht man nur das Maul, so ist man mit dem Stilet bei der Hand. Geschieht Unglück, gut; der Mörder spaziert für einige Wochen in ein anderes Dorf, und kehrt mit Gnadenbrief und Absolution wieder zurück, ehrlicher als vorher. Ja, Herr Landsmann, wir beide wollen unsere Lobwasserschen Jubel- und Dankpsalmen anstimmen, sobald wir einmal wieder den teuerwerten Vaterlandsboden unter unseren Sohlen haben".

„Und doch ist's ein Land", rief Fortunatus, „schaut umher, es könnte ein Himmel auf Erden sein".

„Allerdings", erwiderte der Glarner: „wenn man darin Justiz und Polizei erfunden hätte. Sie haben es aber erst bis zu den Sbirren und Advokaten gebracht, welche ihre Prozesse von einem Menschenalter zum andern, bis zum jüngsten Gericht spinnen. Mein Wirt erzählte mir, ein Erzgaudieb und Meuchelmörder sei einmal nach vielen Jahren wirklich zum Tode verurteilt worden. Als die Sentenz von Neapel kam, war der Kerl schon seit drittehalb Jahren gestorben".

„Hattet Ihr zu Gerace schlechte Bewirtung?" fragte Fortunatus.

„Ich kann nicht klagen, Herr Landsmann. Ich wohnte in einem kleinen Hause von Stein, dergleichen man bei uns in den hohen Alpen findet, wo kein Holz mehr gedeiht. Aber, das muß ich loben, in solcher calabrischen Sennhütte, oder wie wir's bei uns heißen, Figler, herrscht Freiheit und Gleichheit der Rechte. Der Herr vom Hause, die Frau, die Kinder, der Gast, die Sau, das Pferd und der Esel, alles hat mit einander bei Tag und bei Nacht das gleiche Zimmer. Darum strich ich meistens außer der Stadt herum. Da sah ich Ende März schon die Saubohnen zeitig, die Erdäpfel in Blüte, weite, kräuterreiche Wiesen unangebaut und ohne Herden. (Forts. folgt.)

des gleichzeitigen Krieges gegen Frankreich und Rußland „begründet“ ward, an die demonstrative Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Vertrags im Februar 1888, an die Rede des Fürsten Bismarck vom 6. Februar 1888, in der er ausdrücklich sagte, in Rußland sei dem alten zuverlässigen Freunde, Deutschland, die Thür gewiesen worden und in der das berühmte Wort vorkam: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt.“

Die deutsche Reichsregierung veröffentlicht zu den Bismarckschen Auslassungen im nichtamtlichen Teil des „Reichsanzeiger“ folgende Erklärung:

Bei der öffentlichen Besprechung der jüngsten „Enthüllungen“ der „Hamburger Nachrichten“ über deutsch-russische Beziehungen bis zum Jahre 1890 ist vielfach der Wunsch hervorgetreten, die Regierung möge auch ihrerseits das Wort zur Sache ergreifen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß dies nicht geschehen wird. Diplomatische Vorgänge der von den „Hamburger Nachrichten“ erwähnten Art gehören ihrer Natur nach zu den strengsten Staatsgeheimnissen; sie gewissenhaft zu wahren, beruht auf einer internationalen Pflicht, deren Verletzung eine Schädigung wichtiger Staatsinteressen bedingen würde. Die kaiserliche Regierung muß daher auf jede Klarstellung verzichten, sie wird jenen Auslassungen gegenüber weder Falsches berichtigen, noch Unvollständiges ergänzen, in der Ueberzeugung, daß die Zuversicht in die Aufrichtigkeit und die Vertragstreue der deutschen Politik bei anderen Mächten zu fest begründet ist, als daß sie durch derartige „Enthüllungen“ erschüttert werden könnte.

An dieser bittern Pille wird Bismarck noch längere Zeit würgen müssen, ehe er sie hinunterzuschlucken vermag.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Okt. Heute vor 90 Jahren, am 27. Oktober 1806, zog Napoleon in Berlin ein. Es war nach der Schlacht bei Jena, und die Edelsten der Nation, nachdem sie die Doppelschlacht von Jena-Auerstädt verloren hatten, wetteiferten als Festungskommandanten mit einander, wer dem Landesfeind die Festungen am schnellsten überliefern könne. Heute sind die Junker wieder so allmächtig im Staat, wie damals vor Jena; und wie sie sich fühlen, das zeigt der Fall Brüsewitz. Aber gerade deshalb ist es überaus angebracht, wiederholt auf das schmachvolle, schimpfliche Verhalten der „Edelsten der Nation“, des „Schärpenadels mit der fein nüancierten Ehre“ nach Jena und Auerstädt hinzuweisen, wenn wir uns auch nicht einreden, die maßlosen Ueberhebungen, die schier überhand nehmenden Anmaßungen unserer „Brüse-, Strudel und Prudelwitze“ damit zu dämpfen. Die nächsten Oktobertage fordern dazu auf:

Es war am 28. Oktober vor 90 Jahren in Prenzlau, wo Fürst Hohenlohe auf den Rat seines Obersten v. Massenbach zum Hohn und Spott der Franzosen eine Kapitulation abschloß, die 10 000 Preußen zu Kriegsgefangenen machte; Hohenlohe selbst und die anderen Offiziere machten Gebrauch von der Entlassung auf Ehrenwort. Fr. Chr. Schlosser schreibt hierzu wörtlich:

„Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Massenbach, welcher stets den Franzosen gewogen war, den Fürsten Hohenlohe absichtlich habe täuschen lassen. Die hochmütigen adeligen Herren im preußischen Heere, welche stets mit Friedrich dem Großen und dem siebenjährigen Krieg geprahlt hatten, benahmen sich nicht besser, als sie stets zu thun pflegen, wenn es nur das Recht, das Vaterland und die Freiheit gilt. Sie übergeben, um sich und ihre Güter zu retten, die ihnen anvertrauten Festungen auf schimpfliche Weise dem Feinde. Vor allem zeichneten sich Romberg, Ingersleben und Kleist durch Feigheit und Niederträchtigkeit aus!“

Es war am 29. Oktober vor 90 Jahren, als General von Romberg das befestigte Stettin einem Korps leichter Kavallerie auf die erste Aufforderung hin auslieferte, obgleich die Stadt 5000 Mann Besatzung, 150 Kanonen und genügende Vorräte hatte. Napoleon geriet über diese Feigheit so sehr in Verwunderung, daß er spottend schrieb, er werde am Ende sein schweres Geschütz einschmelzen lassen, da man in Preußen Festungen mit Husaren erobern könne.

Es war am 1. November vor 90 Jahren, als der Oberst von Ingersleben das ebenfalls im besten Verteidigungszustande befindliche und durch Moräste geschützte Küstrin einem feindlichen General übergab, welcher nicht einmal Schiffe hatte, um über die an der Festung vorbeifließende Oder zu setzen; der adlige Herr Kommandant schickte den Franzosen seine eigenen Schiffe, um sie zum Einzuge in die Festung herüber zu holen.

Es war am 8. November vor 90 Jahren, als der General Franz Kasimir von Kleist, Kommandant der Hauptfestung des preußischen Landes, Magdeburg, dem Marschall Ney die Thore öffnete, obschon Lebensmittel für mehrere Monate, 800 Kanonen und eine Besatzung mehr als doppelt so zahlreich, wie der heranziehende Feind, vorhanden waren.

Fürst von Hatzfeld, von Hangwitz, von Zastrow, waren Berater und Verräter der Krone Preußens in jener Zeit. Ein von Schulenburg, Gouverneur von Berlin, wartete gar nicht das Nahen der Franzosen ab, sondern lief mit Sack und Pack davon, als die ersten Unglücksnachrichten über Jena und Auerstädt eintrafen, dem Feinde ein gefülltes Zeughaus hinterlassend; vorher empfahl er aber noch den lieben Berlinern in einem berühmt gewordenen Plakat: „Ruhe als die erste Bürgerpflicht!“

Es zeugt von keiner besonderen Ehrenhaftigkeit, nicht einmal von einem besonderen Mut, wenn der Offizier im Getümmel der Schlacht seine Stelle ausfüllt. Im Gegenteil, ein vollendeter Feigling müßte der sein, der dies nicht fertig brächte, seine Feigheit müßte größer sein, als die Furcht vor dem gänzlichen Ruin seiner gesellschaftlichen und materiellen Stellung. Aber hier, als die hohenzollernsche Monarchie zusammenzubrechen drohte, da war Gelegenheit für die Junker, die Feuerprobe auf ihre vielgerühmte Treue zu bestehen. Da verließen sie aber in hellen Haufen den angestammten Landesherrn, in der sicheren Erwartung, daß von ihm doch nichts übrig bleiben würde, und gingen zu dem neu aufgehenden Stern über. Eine solche Schmach, wie diese Junker nach Jena und Auerstädt über Preußen gebracht haben, steht in der Weltgeschichte ohne Beispiel da.

— **Zur Affäre Brüsewitz.** Man weiß immer noch nicht, ob das Urteil schon gefällt ist oder nicht. Die Einen behaupten: ja; die Anderen sagen: das wäre ganz unmöglich, da die Voruntersuchung so schnell nicht abgeschlossen sein könnte. Der deutsche Michel wird dabei behandelt, als gehe ihn die Sache nichts an. Er hat nichts danach zu fragen und nichts zwischen zu reden.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht ein „Eingesandt“, welches die Affäre in maßlos militär-fanatischer und geradezu schamlos frivoler Weise behandelt. Da lesen wir:

„Die ganz ungehörige Behandlung (!!), die dieses einzelne (!!!) Vorkommnis in der Weise erfährt, wird in ihrer Folge dazu führen, daß das deutsche Offizierkorps immer mehr gezwungen wird, jede Berührung mit dem Zivil zu vermeiden, da es sonst Gefahr läuft, Insulten ausgesetzt zu sein, gegen die es sich nur durch Fernbleiben sichern kann, indem man fest darauf rechnen kann, daß der große Haufe und dessen Presse fast immer die Partei des Beschimpfers oder Beleidigers jedes Offiziers nehmen wird, sobald es einem übermütigen Flegel gefällt, den Mitgliedern des Standes zu nahe zu treten.

Das deutsche Offizierkorps aber kann und es darf sich nicht gefallen lassen, daß jeder beliebige Mann es „rempelt“ und seine Mitglieder in öffentlichen Lokalen gar zum Spott macht. Wenn unsere Armee eben ein Offizierkorps hat, das durch seine opferwilligen Thaten die Palme des Sieges an die Fahnen der Armee geknüpft wird, und das, wie Bismarck einst sagte, uns niemand nachmachen kann, so verdankt es diese hohe Stellung in der Kulturwelt eben jenem regen Ehrgefühle, das sich allerdings aufbäumt, sobald Allotria mit ihm getrieben werden!“

„Also „Allotria“ ist mit dem Ehrgefühl des Brüsewitz getrieben worden, — ein „übermütiger Flegel“ hat ihn angerempelt! Weiterhin heißt es:

„Die Lust, an der Armee sich zu reiben, ist aber lediglich die Frucht der jahrelangen, maßlosen Hetzerei der demokratischen Blätter gegen alles, was sie „Militarismus“ nennen; Folge der fortgesetzten Arbeit, den Offizierstand als einen schlimmen Auswuchs der Gesellschaft, und ihn als den böswilligen Peiniger der armen Soldaten darzustellen.

Kein Wunder ist es daher, daß auch der unglückliche, wohl wenig gebildete Mechaniker, erhitzt von der Lektüre demokratischer Schriften und Blätter, wahrscheinlich glaubte, eine Heldenthat zu vollbringen, als er an einem ihm, wie es scheint, völlig unbekannten Mitgliede dieses Standes sein Mütchen zu kühlen versuchte. Er kam diesmal an den Unrechten und ward so ein unglückliches Opfer dieser maß- und sinnlosen Hetze, die an diesem Vorfalle hundertfach schuldiger ist, als der so viel geschmähte Geist des Offizierkorps; denn das Mitglied des letzteren befand sich doch einfach in der Wehr gegen einen nicht erwarteten und ganz unmotivierten Angriff.“

Kann die lügnerisch-tendenziöse Unverschämtheit, des Brüsewitz „Ehre“ zu retten und seine Blutthat zu beschönigen, weiter getrieben werden? Das Opfer wird noch im Grabe beschimpft. Diese Art, ein militärisches Verbrechen zu rechtfertigen, ist in Wahrheit aufreizend im höchsten Grade. Wer das liest und mit den thatsächlichen Vorkommnissen im Fall Brüsewitz vergleicht, der muß, wenn er vernünftigen Denkens ist, flammenden Zornes sich wenden gegen den militärischen Geist, der solche Unverschämtheit möglich macht.

— **50 Millionen Mark Ueberschuß!** Das Etatsjahr 1895-96 schließt für Preußen mit einem Ueberschuß von nicht weniger als 50 Millionen Mark ab. Dies ist um so bezeichnender, wie die „Freisinnige Zeitung“ treffend bemerkt, als der von dem Finanzminister für dasselbe Jahr aufgestellte und von dem gefügigen Landtag unbeanstandete Etat ein Defizit von 34 Millionen Mark in Aussicht nahm, zu dessen Begleichung eine Anleihe in demselben Betrage verlangt wurde. Das Etatsjahr schließt also um 50 + 34 gleich 84 Millionen Mark günstiger ab, als Herr Miquel die Einnahmen und Ausgaben veranschlagt hat.

Aehnlich schlug schon Herr Miquel im Jahre vorher daneben. Das Defizit für 1894 95 war in dem Entwurf zuerst auf 70 Millionen, dann im Etatsgesetz auf 56 Millionen veranschlagt worden; thatsächlich aber hat es nur 8 Millionen betragen. Wenn derartig drastisch Jahr für Jahr die Voranschläge des Finanzministers durch die Wirklichkeit korrigiert werden, so zeugt das nicht für eine besonders klare Uebersicht des Finanzministers über die für die Gestaltung des Staatshaushalts maßgebenden Verhältnisse.

Aber noch mehr! Als der Finanzminister den Etatsentwurf am 16. Januar 1895 den Abgeordneten vorlegte, folgerte er aus dem Defizit von 35 Millionen die dringende Notwendigkeit einer sofortigen Vermehrung der Steuern, indem er auch das Defizit für 1894-95, welches sich nachher auf 8 Millionen bezifferte, noch auf 18—20 Millionen veranschlagte.

Finanzminister Miquel sprach die Erwartung aus, daß der Reichstag, die Tabak-Fabrikatsteuer, welche im Betrage von 35 Millionen Mark damals verlangt wurde, genehmigen werde. Wenn aber wider alles Hoffen und Erwarten die Einsicht der deutschen Volksvertretung in ihren patriotischen Erwägungen der Zustände keinerlei Abhilfe schaffe, so müsse er auf den Patriotismus der preußischen Landesvertretung vertrauen, daß sie nicht auf die Dauer solche gefährlichen Zustände werde erhalten wollen, und daß sie bereit sein werde, diejenigen Opfer zu bringen, die zu einer Wiederherstellung des Gleichgewichts in unseren Einnahmen und Ausgaben führen. Darin war, wie die weiteren Verhandlungen klar ergeben, die Drohung enthalten, daß, wenn die Tabakfabrikatsteuer nicht genehmigt würde im Reichstag, man in Preußen dazu kommen müsse, Zuschläge auf die Einkommensteuer und die Ergänzungssteuer des Staates zu legen.

Der Reichstag hat die Tabak-Fabrikatsteuer damals bekanntlich rundweg abgelehnt. Es ist auch keine weitere Steuer-Erhöhung im Reichstag bewilligt worden. Der Reichshaushalt selbst schließt für das Jahr 1895-96 trotzdem auch noch mit einem Ueberschuß von 11 869 690 M. ab. Dabei haben sich die Verhältnisse des Reichs zu den Einzelstaaten um so viel günstiger gestaltet, daß Preußen im Jahre 1895-96 mehr an Ueberweisungen aus den Reichseinnahmen erhalten hat, als es Matrikularbeiträge an das Reich abzuführen brauchte.

Die Defizite, die Herr Miquel zu seinen Steuerprojekten braucht, lassen sich nicht schaffen. Somit ist wieder bewiesen, welche Vorsicht den Finanzexposés unserers Finanzminister gegenüber geboten ist.

— **Nachklänge zum Prozeß Auer und Genossen.** Wie das „Leipziger Tageblatt“ vernimmt, ist auf Grund eine Denunziation der Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Patzig in Berlin, über die Organisation der Partei vernommen worden.

Hoffentlich erfährt man auch über das Ergebnis der Untersuchung etwas. —

— **Die „Neue Welt“** ist wieder einmal beschlagnahmt worden. Auf telegraphische Requisition der Breslauer Staatsanwaltschaft wurden Sonntag in der Expedition des Vorwärts 300 Exemplare der letzten Nummer der „Neuen Welt“ beschlagnahmt. In Breslau fielen drei Exemplare unserer Beilage der Polizei in die Hände. Ursache zu dieser Beschlagnahme gab dem eifrigen Breslauer Staatsanwalt das Leitgedicht „Wächterruf“ von Emil Hauth, durch dasselbe soll § 130 St.-G.-B. verletzt sein. Wir sind überzeugt, daß, freilich nach sehr geraumer Zeit, die Nr. 43 der „Neuen Welt“ ebenso freigegeben werden muß, wie das ebenfalls in Breslau konfiszierte letzte Gedenkblatt vom 18. März. —

Gotha, 26. Oktober. **Bei den Landtagsabgeordneten-Wahlen** wurden im 1. städtischen Bezirk der Genosse Schneider Mößler, im 4. Genosse Redakteur Joos und im Bezirk Waltershausen Genosse Denner gewählt. —

Aus dem Auslande.

Frankreich. **Paris,** 25. Oktober. Heute wird in Albi die „Verrerie ouvrière“, die Arbeiter-Glashütte, eingeweiht. Das neue Etablissement und Konkurrenzunternehmen der Glashütte des Herrn Rességuier in Carmaux zeigt sich in Fahnen- und Guirlandenschmuck, bei denen die rote Farbe vorwiegt. An dem 30 Meter hohen Schornstein der Fabrik liest man, weithin sichtbar, die Buchstaben V. O. (Verrerie ouvrière) — 1896 R. S. (République Sociale). Auf die Idee, hier eine Dekoration von roten Fahnen anzubringen, wurde ihres demonstrativen Charakters wegen verzichtet. In dem großen Hofe der Fabrik wurden eine Menge Tische aufgestellt, um die Festgäste, etwa 800 an der Zahl im Freien zu bewirten, bei dem Unbestand der Witterung ein etwas gewagtes Vorhaben. Henri Rochefort wird den Vorsitz führen. Die 100 000 Fr. der Madame Dembour, die er der Arbeiter-Glashütte verschaffte, berechtigen ihn zu diesem Vorzug. Nach dem Festessen findet im Fabrikhofe eine große Versammlung statt, für welche man einige tausend Personen erwartet. Die sozialistischen Deputierten Jaurès, Guesde, Pelletan, Viviani, Gérauld-Richard und andere treten als Redner auf. Um allen Eventualitäten, die die Regierung gerne sehen möchte, vorzubeugen, ist ein größeres Kontingent von Gendarmerie nach Albi beordert worden. Die Eröffnung der Arbeiter-Glashütte in Albi entführt der Stadt Carmaux 200 Arbeiter und Wähler, um welche die Fabrik des Herrn Rességuier vermindert wird. Letzterer verfügt gleichwohl noch über 1000 Arbeiter.

England. Ein interessanter Wahlkampf steht bevor, in dem sich die Stärke des politisch organisierten Proletariats in England zeigen wird. Der englische Korrespondent des „Vorwärts“ schreibt darüber:

Von der sozialistischen Bewegung ist zu melden, daß die Independent Labour Party in der nächsten Zeit einen Wahlkampf wird auszufechten haben, dem alle Welt mit Spannung entgegensieht. Der Vertreter für den Wahlkreis Ost-Bradford ist gestorben, und da die Independent Labour Party — deren Wiege ja in Bradford stand — dort bedeutenden Anhang besitzt, ist vorige Woche beschlossen worden, für die Nachwahl mit einem eigenen Kandidaten aufzutreten. Kandidat ist Keir Hardie, der seitdem schon verschiedene erfolgreiche Versammlungen im Wahlkreise abgehalten hat. Weder die Liberalen noch die Konservativen haben sich bis jetzt über ihre Kandidaten einigen können, beide sind aber entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Der Kreis hat wechselnd liberal und konservativ gewählt — zuletzt konservativ, wobei allerdings die Konservativen die Unterstützung der Independent Labour Party hatten. Darauf, daß diese Stimmen jenen jetzt entgehen werden, gründen die Liberalen die Hoffnung, den Konservativen den Sitz jetzt wieder abzunehmen. Sie schätzen die Stimmen der Independent Labour Party auf 1500 bis 2000, was den bei Munizipalwahlen von derselben erlangten Ziffern entspricht. Aber wenn sie nicht bald mit einem sehr populären Kandidaten auftreten, könnte ihre Rechnung sich leicht als trügerisch erweisen. Unsere Genossen in Bradford werden nichts unversucht lassen, ihren Kandidaten durchzubringen. Sie haben ein Wochenblatt, das für die Dauer des Wahlkampfes täglich erscheinen soll. Hardies Kandidatenrede war taktisch sehr geschickt. Unter Hinweis auf die Zerwürfnisse in der liberalen Partei plädierte er für ein Zusammengehen aller entschiedenen Freunde des sozialen Fortschritts unter dem Banner der Independent Labour Party. Es wird ein harter „dreiseitiger“ Kampf werden, wie er nur je in einem englischen Wahlkreis ausgefochten wurde, und es ist keineswegs unmöglich, daß er mit dem Sieg des sozialistischen Kandidaten endigt.

Türkei. **Der Plan einer Kopfsteuer** scheint infolge des Einspruchs der Botschafter aufgegeben worden zu sein. Der „Politischen Korresp.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, in leitenden türkischen Kreisen bestehe die Absicht, einen Kriegsschatz anzulegen, aber nicht auf Grund einer Kopfsteuer, sondern durch Monopolisierung verschiedener Artikel und durch Maßnahmen, welche auf dieser Grundlage getroffen werden sollen. Der genannten Korrespondenz wird ferner gemeldet, daß die letzte Audienz des russischen Botschafters v. Nelidow bei dem Sultan einen ernsteren Charakter getragen habe, da der Botschafter darauf hingewiesen habe, daß von den für Kleinasien vorgesehenen Reformen bisher nichts ausgeführt sei.

Wie weit die Finanznot schon gediehen ist, zeigt die Meldung, daß am Montag sämtliche Zivilarbeiter des Marinearsenals infolge mehrwöchiger Lohnrückstände die Arbeit eingestellt haben.

Amerika. **Auf Kuba** soll Oberst Segura die Aufständischen nach zweitägigem Gefecht von dem Berge Soroa Rinorio (?) vertrieben haben. Die Aufständischen hätten 61 Tote gehabt, während auf Seiten der Spanier nur 1 Lieutenant und 21 Mann gefallen und 7 Offiziere und 157 Mann verwundet worden seien. Selbst wenn diese spanische Meldung der Wahrheit entspricht, beweist sie die Zähigkeit und Tapferkeit der Insurgenten. Wahrscheinlich war es für die Spanier nur ein Pyrrhussieg.

Parteinachrichten.

Das Protokoll des Gothaer Parteitages wird Mittwoch, den 28. Oktober, ausgegeben. Um es für die Parteigenossen zu einem praktischen und übersichtlichen Nachschlagebuch zu gestalten, hat die Verlagsbuchhandlung Vorwärts das diesjährige Protokoll mit einem ausführlichen Sachregister versehen und eine Anzahl in billigem Einbande herstellen lassen. Bei der Höhe der Auflage erbittet die Buchhandlung Vorwärts (Beuthstraße 2, Berlin SW) Bestellungen möglichst umgehend. Dieselben werden nach der Reihenfolge des Eingangs ausgeführt werden. Der Preis ist der vorjährige: für brochierte Exemplare 30 Pf., für gebundene 50 Pf.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 28. Oktober.

— **Gewerbegericht.** Gegen den Bandagisten Weiß klagten zwei ohne Kündigung entlassene Gehilfen. Der eine wurde abgewiesen, in betreff des anderen trat Vertagung ein, da noch drei weitere Zeugen vernommen werden sollen. — Der Feilenfabrikant Siegmund Zimmermann hatte seinen Werkmeister ohne Kündigung entlassen. Derselbe hatte zwar sofort Stellung erhalten, klagte aber die Differenz des Lohnes in Höhe von 8,88 Mk. ein. Als Grund der Entlassung wird angegeben, daß der Werkmeister durch das Fenster in die Fabrik gestiegen sei. Darüber, daß ihm dies verboten worden sei, schiebt Z. dem Werkmeister den Eid zu. Das Gericht verurteilt den Z., falls dieser Eid geleistet wird, zur Zahlung der eingeklagten Summe.

— **Metallarbeiterversammlung.** Morgen Donnerstag Abend 7 Uhr wird Genosse Carl Breder aus Nürnberg in der Centralhalle einen Vortrag über die Aufgaben der Gewerkschaften gegenüber dem wirtschaftlichen Aufschwung halten. Der Zeitpunkt, 7 Uhr Abends, ist so gewählt, daß die Arbeiter, ohne erst nach Hause gehen zu brauchen, sofort, wenn sie aus der Fabrik kommen, die Versammlung besuchen können. Ein reger Besuch ist daher zu erwarten.

— **Abwehr der Detailreisenden.** In Frankfurt a. M. hat sich in einer von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands besuchten Versammlung ein Zentralverein für die Interessen des Detailreisens gebildet, der ganz Deutschland umfassen und seinen Sitz vorläufig hier in Bielefeld haben soll. Der Verein bezweckt, sowohl gegen die Beschränkungen des Detailreisens als auch überhaupt gegen alle Beschränkungen der Gewerbefreiheit anzukämpfen. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Wäschefabrikant C. Detring aus Bielefeld gewählt.

— **Bubenstreiche.** In den drei hiesigen bürgerlichen Zeitungen lesen wir:

„In der Nacht zum Montag ist am Fußbach und im Johannisthal allerlei Unfug verübt worden. Unter großen Kraftanstrengungen wurden z. B. am Fußbach drei steinerne Pfeiler umgeworfen, eine dicke eiserne Querstange verbogen; ferner ein Sperrbaum umgestürzt, eine Laterne zertrümmert, sowie mehrere Straßenroste von Einfallschächten aufgenommen und ins Wasser geworfen, sowie in der Fabrik von Piderit zwei große Glasscheiben freventlich eingeworfen. Als Thäter sind gestern Abend drei Personen polizeilich ermittelt, der Bautechniker D. der Schreiber G. von hier sowie der Bäcker St. aus Salzuflen. Eine ganz exemplarische Bestrafung solcher Bubenstreiche ist hier am Platze, zumal wenn man bedenkt, welches Unglück durch die Freilegung der Einfallschächte hätte entstehen können."

Ganz recht, aber als im Frühjahr, es war in der Nacht vom 24. zum 25. März d. Js., Gymnasiasten, also die Söhne der Besitzenden, auf dem Wege vom Jägerkrug nach der Stadt an mehreren Bäumen die Rinde abschälten, Warnungstafeln und Bänke umrissen, die Selterswasserbude aufbrachen, die Bierpumpe herausnahmen und ins Feld schleuderten rc., da hat man in den hiesigen Blättern von der Forderung einer exemplarischen Bestrafung nichts gelesen. Oder war den Herren K, = k = § Korrespondenten der bürgerlichen Blätter nichts davon bekannt?

— **Ein Fahrrad** ist, wie man der „Westf. Z." mitteilt, Montag Abend am Kamphof Nr. 59 gefunden worden.

— **Polizeiliche Nachrichten.** Am Samstag Abend wurden einem hiesigen Schneider in einer Wirtschaft am Bürgerweg neun wollene Vorhemden entwendet. — Aus Montevideo ist nach Deutschland die Nachricht gekommen, daß ein berüchtigter Mensch, namens Moschke Rusinowsky, aus Proskoff in Rußland gebürtig, gegenwärtig nach Europa reist, um in schlechter Absicht junge Mädchen zur Auswanderung nach Montevideo zu verleiten. Es wird vor diesem gefährlichen Subjekt gewarnt. R. führt verschiedentlich einen anderen Namen und besitzt falsche Pässe; er spricht mehrere Sprachen, aber meistens schlecht. Seine Photographie kann Turnerstraße 4 angesehen werden. Rusinowsky scheint 30—40 Jahre alt zu sein und trägt großen dunklen Schnurrbart.

Herford, 27. Oktober. **Beinahe ein Unglück.** Heute fiel hier ein Dienstmädchen, welches mit Wäschespülen beschäftigt war, dabei in die Aa, wurde aber glücklicherweise von in der Nähe befindlichen Arbeitern gerettet. Das Spülbrett, auf welchem das Mädchen seine Arbeit zu verrichten hatte, war höchstens 90 cm im Quadrat groß, aber ein Geländer war nicht vorhanden. Wir möchten doch die Polizei auf die Gefahr bei derartigen Arbeiten, besonders im Winter, aufmerksam machen. Es wäre wohl angebracht, wenn polizeilicherseits Schutzvorrichtungen vorgeschrieben würden.

— 28. Oktober. **Die heute stattfindende sozialdemokratische Parteiversammlung** ist doppelt wichtig, weil sie zu den Stadtverordnetenwahlen und zum Brackweder Provinzial-Parteitag Stellung zu nehmen hat. Ueber die Wichtigkeit der Stadtverordnetenwahlen braucht wohl kaum noch ein Wort gesprochen zu werden. Wir wollen nur auf die Agitation für ein Gewerbegericht hinweisen und ferner das Verhalten der bürgerlichen Stadtverordneten in der Schlachthofangelegenheit erwähnen; kein einziger von ihnen hat damals seinen werten Mund aufgethan und es verhindert, daß die Sache begraben wurde. Sehr wichtig ist aber auch die Stellungnahme zum Brackweder Provinzialparteitage, da, was etwa noch im allgemeinen für die Organisation der nächsten Reichstagswahlen geschehen kann, auf diesem beschlossen werden muß. Es ist also Pflicht eines jeden Parteigenossen, heute bei Ströter anzutreten.

Münster, 26. Okt. **Eine entsetzensvolle Panik** entstand vorgestern ½10 Uhr auf dem Neuplatz, als plötzlich aus dem großen Zelte des Ahlersschen Akrobaten-Zirkus eine hohe Feuersäule emporschlug. Mit Gedankenschnelle verbreitete sich das Feuer und sprang auf die nebenstehende Bude über, in welcher eine Serpentintänzerin sich produzierte. Auf dem Send herrschte eine unbeschreibliche Aufregung. Mit einem Schlage verstummte der Lärm der Drehorgeln und Musikanten, und von allen Seiten strömten die Marktbesucher herbei, während aus den bedrohten Zelten die hunderte von Zuschauern in angstvoller Hast herausstürzten, nicht durch den Eingang allein, sondern auch durch Löcher und Ritzen, die mit dem Messer in die Leinwand geschnitten waren. Von der Bühne, wo das Feuer durch eine der Zeltdecke zu nahe gekommene Benzingasflamme ausgekommen war, sprangen die Clowns in ihrem buntscheckigen Aufputz und die Zirkusdamen in Trikots unter das sich drängende, schiebende, stoßende Publikum, um aber gleich darauf auf den Ruf ihres Herrn zurückzukehren und Rettungsversuche zu unternehmen. Es war ein Glück, daß die Leinwand von einem kurz vorher niedergegangenen Regenschauer durchnäßt war und daß das unter der mit erstaunlicher Gegengegenwart, Umsicht und Energie des Zirkusbesitzers geführte Rettungswerk rasch von statten ging. Wie die Katzen kletterte das gewandte Völkchen — Herren und Damen — an dem Gerüstbau umher, hier Leinwand abreißend, dort glimmendes Holz mit Wasser begießend oder eine Stange ausbrechend, an welcher der verzehrende Brand allzu große Fortschritte gemacht hatte. Nach 10 Minuten war die Gefahr beendet, aber die kurze Zeit hatte genügt, die Hälfte des Etablissements zur Ruine zu machen. Man male sich das Schreckensbild aus, wenn der Wind, wie am Tage, heftiger gewesen wäre und das Feuer weitere Ausdehnung gewonnen hätte! In der Nähe befanden sich Hunde- und Affentheater, ein Hippodrom mit 8 Pferden und die bekannte Weibauersche Menagerie. Bei dem Gedränge kam eine Frau unter die Füße der hinausstürzenden Zirkusbesucher und erhielt erhebliche Verletzungen. Als ein wahres Wunder ist es zu bezeichnen, daß bei dem Durcheinander niemand weiter zu körperlichem Schaden gekommen ist. Wie es heißt, hatte Ahlers nichts versichert. Das Zelt der Serpentintänzerin wurde nur wenig beschädigt. (M. A.)

Dorsten, 23. Okt. Vorgestern Nachmittag fand man in einem Busche bei dem Dorfe Kirchhellen eine Dienstmagd des Landwirts Br. erhängt vor. Dieselbe war schon seit 8 Tagen vermißt. Man nimmt an, daß es sich um einen Mord handelt, da ein Selbstmord ausgeschlossen zu sein scheint; allem Anscheine nach ist die Person zuerst getötet, vielleicht durch Gift, und dann erst aufgehängt worden. Die gestrige ärztliche Leichenschau konnte noch nichts genaues darüber feststellen.

Witten, 23. Okt. Furchtbare Brandwunden an den Beinen erlitten während der vergangenen Nacht zwei Arbeiter auf einem hiesigen Werke, indem dieselben beim Fortschaffen einer Last in einen mit Salzsäure gefüllten Behälter traten. Die ätzende Flüssigkeit zerfraß die Gliedmaßen bis auf die Knochen. Sofort wurden die Aermsten ins Krankenhaus gebracht, einer der Verletzten ist verheiratet.

Provinzialparteitag für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Auf Antrag der lippischen Genossen, welche bis zum 13. November, dem Termin der Landtagswahl, vollauf beschäftigt sind und deswegen auch schwerlich am 8. November Zeit für die Beschickung des Provinzialparteitages haben würden, wird derselbe auf

Sonntag, den 15. November, Vormittags 9½ Uhr,

verschoben. Etwaige Anträge bezw. Vorschläge zur Tagesordnung sind dementsprechend bis Dienstag, den 10. November, einzureichen. Mit sozialdemokratischem Gruß

Das Agitationskomitee.

C. Hoffmann. P. Reichenbach. C. Schreck. B. Schumann. G. Slomke.

Gerichtliches.

Diebstahl an Elektrizität kann nach einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 20. Oktober d. Js. nicht bestraft werden, da Elektrizität nur eine Kraft, einen Zustand darstelle, nicht aber einen körperlichen, raumerfüllenden Stoff, und nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches ein strafbarer Diebstahl nur vorliege bei rechtswidriger Aneignung einer fremden beweglichen Sache. Wenn auch ein Zivilsenat erkannt hat, daß ein Vertrag über Lieferung von elektrischem Strom abgeschlossen werden kann, so will der Strafsenat der physikalischen Wissenschaft die Entscheidung überlassen, ob ein Strom von Elektrizität überhaupt existiert und was Elektrizität sei. Das Reichsgericht erkennt an, daß eine Untreue oder Unterschlagung vorliegt, aber es findet eine Lücke im Strafgesetz und erklärt dies dadurch, daß man bei Abfassung desselben in den siebenziger Jahren eine derartige Entwickelung der Technik noch nicht gekannt habe.

Gewerkschaftsbewegung.

Demonstrations-Versammlungen der Konfektions-Arbeiter in sämtlichen Städten Deutschlands sollen nächste Woche gleichzeitig abgehalten werden. Als Zweck derselben wird in dem diesbezüglichen Aufruf der Fünfer-Kommission hingestellt, „die Gesetzgebung zu veranlassen, daß die Schneiderei und die Konfektion unter die Gewerbe-Inspektion gestellt und ein Verbot bezw. eine Beschränkung der Hausarbeit durchgeführt wird".

Soziales.

Zu alt! Unser Münchener Parteiorgan veröffentlicht folgende vier Dokumente, in welchen nur die Namen des Arbeiters und des Arztes weggelassen sind:

1. Das ärztliche Zeugniß.

„Herr . . . „62 Jahre alt, Werkmeister, hat im Juni und Juli h. a. Gelenkrheumatismus durchgemacht. Diese Krankheit macht es dringend nötig, daß Herr . . . . eine Badekur in Aibling gebraucht, um die vorhandenen Dispositionen zu beseitigen. Hierzu wird Herr . . . . für einen dreiwöchentlichen Urlaub dringendst empfohlen."

(Folgt Unterschrift des Arztes.)

2. Die Kündigung.

„München, den 30. Juni 1896.

Herrn . . . ., Werkmeister, hier.

Zu meinem Bedauern sehe ich mich genötigt, nachdem Sie schon längere Zeit so häufig abgehalten sind, Ihren dienstlichen Obliegenheiten nachzukommen, und dadurch die Interessen des Geschäfts geschädigt erscheinen, Ihnen hiermit per 30. September a. c. zu künden.

Indem ich Sie ersuche, hiervon gefl. Kenntnis zu nehmen und mir den Empfang dieses zu bestätigen, zeichne

Hochachtend!

p. pa. S. G. Landes, Maschinenfabrik.

A. Wolff."

3. Das Entlassungs-Zeugnis.

Herrn . . . . von hier wird hiermit bestätigt, daß derselbe vom 19. Februar 1867 bis heute (also mehr wie 29 Jahre. D. R.) in meiner Maschinenschlosserei als Werkmeister beschäftigt war und sich durch seine Geschicklichkeit und vielseitigen Kenntnisse in seiner Branche meine volle Anerkennung und Zufriedenheit erworben hat. Ebenso kann ich demselben hinsichtlich seiner Führung und seines Charakters nur das beste Zeugnis ausstellen.

München, den 30. September 1896.

S. G. Landes."

4. Das Antwortschreiben.

Auf ein an die Firma Landes gerichtetes Schreiben erhielt der Arbeiter-Veteran einen vom 4. Oktober datierten Brief, dessen Schlußsätze lauten:

„Bezüglich Ihrer Bemerkung betreffs Pension wissen Sie ja selbst, daß leider in meinem Geschäft eine Pensionskasse nicht besteht, die H. G. und M. Landessche Stiftung hat lediglich den Zweck, kranken und erwerbsunfähigen Arbeitern nach Ablauf der 13wöchigen, gesetzlichen Krankenunterstützungsdauer zu Hilfe zu kommen. Ich bin deshalb zu meinem Bedauern nicht im Stande, Ihnen eine Pension gewähren zu können.

Was Ihre Bemerkung betreffs Versprechungen, welche Ihnen von meinem sel. Vater gemacht wurden, betrifft, so kann ich Ihnen nur erklären, daß weder mir, noch irgend einem meiner Beamten etwas davon bekannt ist, und glaube ich nicht, daß eine Verpflichtung meinerseits Ihnen gegenüber thatsächlich besteht.

Hochachtungsvoll

S. G. Landes."

Ein Kommentar hierzu erübrigt sich. Nur als wir den letzten Satz lasen, kam uns das Gefühl, als hätten wir ganz kürzlich etwas ganz Aehnliches gehört, und richtig, der fromme, christliche Verleger Siedhoff war's, der es ausgesprochen hatte. Der schlug aber Herrn S. G. Landes noch um eine ganze Pferdelänge, denn Herr S. G. Landes fühlt doch nur keine Verpflichtung, die Versprechungen seines seligen Vaters einzulösen, Herr Siedhoff dagegen versprach seinem Annoncen-Redakteur Tantième, ohne die Verpflichtung zu fühlen, dieses Versprechen einzulösen.

Militärisches.

Und abermals der Säbel! Ueber die Heldenthaten eines „schneidigen" Unteroffiziers berichtet das Bärwalder Wochenblatt: Als am vorigen Sonntag gegen 7 Uhr Abends eine aus Herren und Damen bestehende Gesellschaft das Schützenhaus verließ, um zur Stadt zurückzukehren, belästigte vor dem Schützenhause ein betrunkener Unteroffizier eine junge Dame. Diese lief, verfolgt von dem Unteroffizier, ihren voraufgegangenen Freundinnen nach und fand Schutz durch einen bei diesen befindlichen hier zum Besuch weilenden Herrn. In der Nähe des Eisenbahn-Viadukts wurde die Gesellschaft von dem Unteroffizier eingeholt. Derselbe ging indes vorbei, den Eisenbahn-Zufuhrweg entlang und kehrte dann mit gezogenem Seitengewehr polnisch schimpfend auf die Chaussee zurück. Als die von dem Unteroffizier mit dem Seitengewehr Bedrohten sich sein Thun verbaten, hieb er auf sie los und streifte hierbei den Hut einer Dame, sodaß der Schleier zerriß. Als der Unteroffizier nunmehr auf den Kaufmann Rienitz mit blankem Seitengewehr losging und dieser ihm sagte, er solle dasselbe einstecken, erklärte er ihn als seinen Arrestanten und hieb schließlich auf ihn ein. Rienitz erhielt einen Hieb an die linke Stirnseite, einen zweiten an die linke Backe. Ein dritter von dem Unteroffizier auf Rienitz geführter Schlag verlor seine Gewalt durch den von dem hinzugekommenen Kaufmann Haube ausgeführten Hieb auf das Seitengewehr des Unteroffiziers. Der letztere ließ darauf das Seitengewehr fallen, verlor auch seine Mütze und lief dann davon. Man fand ihn später im Chausseegraben liegend. Der hinzugerufene Polizeiwachtmeister Freyer stellte in dem Menschen den Unteroffizier Klatte der 3. Kompagnie des 48. Infanterie-Regiments in Küstrin fest. K. wurde ins Polizeigewahrsam gebracht und am 19. d. M. früh daraus entlassen.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 4. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Platen. — Zur Apotheken-Frage. Von Apotheker Philantropus. — Die deutsche Sozialdemokratie und die türkischen Wirren. Von Eduard Bernstein. — Frauenarbeit im Gärtnereibetrieb. Von Berthold Heymann. — Eine neue Theorie der Vorgänge auf der Sonne. — Notizen: Die Halben. Von F. Mehring. Die Strafanstalten des Königreichs Baiern. Von Oskar Geck. Das große Elend der Brüsseler Gemeindeschüler. — Feuilleton: Die Anfänge der Romantik. Kritische Studie über das Zeitalter der großen Revolution. Von Paul Lafargue. (Forts.)

Vermischtes.

Sehr starker Schneefall herrschte am Freitag auf der ganzen Strecke der schweizerischen Hochebene seit dem frühen Morgen. Der Schneefall verursachte große Störungen im Telephonverkehr. In Chaux-de-Fonds lag der Schnee einen halben Meter hoch; die telegraphische und telephonische Verbindung war ganz unterbrochen; durch die Last des Schnees wurden große Bäume geknickt; Telegraphenstangen stürzten auf die Straßen herab. Ueberschwemmungen werden aus den Kantonen Neuenburg, Waadt, Basellaad und Tessin gemeldet, wo die Weinernte vollständig zerstört wurde.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Regenmäntel,
Jacketts,
Capes 2763
und Kleiderstoffe
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen.
M. Mosberg,
Breitestr. 45.

Dr. Hagemeier,
homöopathischer Arzt,
Spezialarzt für Magenkrankheiten. 2762
Sprechstunden
jeden Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags in Bielefeld im Hotel Kaiserhof, Bahnhofstraße.

Während der Erkrankung meines Mannes führe ich die Geschäfte unverändert fort und bitte um das Wohlwollen einer werten Kundschaft. 2760*
Frau Tischlermstr. Heidemann
Bürgerweg 52a.

Unterzeuge.
Haut- und Ueberziehjacken, wollene und baumwollene Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Socken, Leibbinden, Gamaschen, Kniewärmer, Damen- und Kinder-Röcke, gehäkelt, gestrickt und gewebt.
Strickgarne. [2641
Rock-, Zephir-, Castor- und Shawlwolle
in besten Qualitäten.
Herm. Sauerland
15. Gehrenberg 15.

Bekanntmachung.

Von **„Anleihescheinen der Stadt Bielefeld, Buchstabe B“**, Allerhöchstes Privilegium vom 8. September 1884 sind am 17. d. Mts. ausgelost zum 2. Januar 1897:

zu 2000 Mk.: Nr. 3458, 3538; zu 1000 Mk.: Nr. 3161, 3222, 3265, 3282; zu 500 Mk.: Nr. 2838, 2961, 2972, 3001, 3034, 3079.

Rückzahlung vom 2. Januar 1897 ab bei unserer Kämmereikasse. Mit dem 31. Dezember 1896 hört die Verzinsung auf.

Bielefeld, den 19. Juni 1896. 1631

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einkommensteuerpflichtigen des Amtes Brackwede, welche ein steuerpflichtiges Einkommen von mehr als 3000 Mk. nicht haben und bei der Einkommensteuerveranlagung für 1897/98 in Gemäßheit des § 9,1 des Einkommensteuergesetzes den Abzug von Schuldenzinsen, Lasten, Kassenbeiträgen und Lebensversicherungsprämien beanspruchen, werden hiermit aufgefordert, diese bis zum 5. November d. J. bei dem Unterzeichneten anzumelden und die Verpflichtung zur Entrichtung derselben durch Vorlegung der Belege (Zinsenquittungen usw.) glaubhaft nachzuweisen, widrigenfalls eine Berücksichtigung derselben bei der Einschätzung nicht erfolgen kann.

Brackwede. **Der Amtmann.** Koch.

Panorama Niederwallstraße 12a, 1 Treppe.
Diese Woche ausgestellt: [2744
Eine Besichtigung der Ocean-Dampfer von Cuxhafen-Hamburg mit Passagieren auslaufend (großartige Serie).

Der Verkauf von Mey's Stoffwäsche (Papierwäsche) befindet sich jetzt
9 Gehrenberg 9.
2729 **F. Sellin.**

Korn-Cognac
Alter Korn
als Korn-Spezialitäten unübertroffen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet
liefert einzig und allein [2667
F. Wulf, Werl,
Größte Brennerei in Westfalen und Rheinland.

Reines Schweineschmalz
à Pfund 45 Pfg. empfiehlt [2699*
W. Engelbert,
Arndt- und Schulstr.-Ecke.

Unterzeuge,
Flanelle,
Schlafdecken,
Betttücher
in besten Qualitäten, äußerst billig. 2764
M. Mosberg,
Breitestr. 45.

---

50 Friedrichstrasse 50
Unterzeuge,
Hosen, Hautjacken, Normalhemden,
Herren- und Kinder-Strümpfe,
Arbeitsjacken, Hemden, Hosen, Kittel, Schürzen,
Korsetts,
Vorhemden, Kragen, Manschetten,
Hosenträger,
Wolle,
50, 60, 70, 80, 90 Pfg. p. 10 Lot
empfiehlt [2528
P. Riffelmacher,
50 Friedrichstraße 50.

Große öffentliche
Metallarbeiter-Versammlung
am Donnerstag, den 29. d. M., abends 7 Uhr,
im Saale des Herrn **C. Israel, Central-Halle.**

Tagesordnung:
1. **Vortrag über die Aufgaben der Gewerkschaften gegenüber dem wirtschaftlichen Aufschwung.**
Referent: **C. Breder** aus Nürnberg.
2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. [2767

Der Einberufer.

NB. Am Freitag findet um **7 Uhr** eine Versammlung in **Gadderbaum** im Lokal **H. Wellmann** statt; in beiden Versammlungen werden Beiträge erhoben und finden Aufnahmen statt.

W. Hallerberg,
Gärtner. [2731*
Bürgerweg Nr. 57.
Wegen Verkaufs meiner Besitzung habe ich **einen großen Posten selbst gut gezogener**
Coniferen
in 10 verschiedenen Sorten zu herabgesetzten Preisen abzugeben, sowie
Ziersträucher und verschied. Obstbäume.

Empfehle mich mit meinem neuen
Tiroler Kumsthobel.
Bestellungen werden beim Wirt Becker, Wirt Keimeyer, Gadderb., und im Hause angenommen. [2761*
H. Hugo, Hallerweg Nr. 5.

Winter-Ueberzieher,
Pelerinen-Mäntel
von Mk. 3,— an,
Fert. Anzüge,
Arbeiter-Garderoben
empfiehlt zu den billigsten Preisen 2765
M. Mosberg,
Breitestr. 45.

In der Buchhandlung **„Volkswacht“** ist zu haben:

Der Neue Welt-Kalender
für das Jahr
1897.

Wie bekannt gediegen und reichhaltig ausgestattet.

Gratis-Beilagen:
Ein farbiges Bild: „Zündhölzer gefällig?“
und ein Wandkalender.

Preis 40 Pfennig.

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?
Ein Ratgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.
Von
Hermann Faber, Berlin.
Preis 20 Pfg.
Stets vorrätig
in der Buchhandlung Volkswacht.

Soeben ist eingetroffen in der Buchhandlung „Volkswacht“:
Der wahre Jakob
№ 268
(Nr. 22 des Jahrganges 1896).
Preis 10 Pfg.

Geschäfts-Verlegung!



Meinen werten Kunden von Bielefeld und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein
Uhren- u. Goldwaren-Geschäft
von Am Niederwall 30
nach Am Niederwall 14b
(erstes Haus hinter Herrn Maler Stecker, früher bewohnt von Herrn Dr. Jürgensmeyer) verlegt habe.

Indem ich **nur gute und reelle Ware** bei **billigster Preisberechnung** führe, halte ich mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Carl Wagner,
2339] **Uhrmacher u. Goldarbeiter.**

Filialen:
In Bielefeld: Bürgerweg 16, im Hause des Herrn Viertmann, gegenüber dem Klösterchen.
In Brackwede: bei Herrn W. **Hollweg,** gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter

---

Oefen
und
Kochmaschinen
Magazin für Haus u. Küche.



H. Gäsing,
2333 **Heinrichstrasse.**

Neu erschienen:
Die Freimaurerei.
Ihre Geschichte, Thätigkeit
und innere Einrichtung
von **Joh. Hassenbach.**
Preis 40 Pfg. **Preis 40 Pfg.**
Durch die Buchhandlung der **„Volkswacht“** zu beziehen.

Damenhüte
in reichhaltigster Auswahl
von den einfachsten bis zu den elegantesten, empfehlen zu äußerst billigen Preisen 2711
Geschw. Steilberg,
Kreuzstraße 40.

Louis Kuhne
Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.
Rat und Auskunft
in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, soweit es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.
Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Floßplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrags-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 24. deutsche Aufl. (50. Tausend). 486 Seiten 8°. 1897. Preis *M.* 4.—, geb. *M.* 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.
Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 13. Auflage. Preis *M.* 0,50. Erschien in 10 Sprachen.
Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis *M.* 0,50.
Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis *M.* 0,50.
Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde, meine neue Untersuchungsart. Preis *M.* 6.—, eleg. geb. *M.* 7.—.
Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Auflage Unentgeltlich.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht“.

Neu! Celluloid- Neu!
Portraits
von
Bebel, Liebknecht, Lassalle
in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von
10 Pfennig à Stück
zu haben in der
Buchhandlung Volkswacht.

Tücher,
Hauben,
Unterröcke,
Muffen
zu den 2766
billigsten Preisen.
M. Mosberg,
Breitestr. 45.